

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

332 (30.11.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Der Reichskanzler als Parlamentsredner.

Dem Reichskanzler ist die geschichtlich bedeutende und verantwortungsvolle Aufgabe zugefallen, die Geschichte des von Feinden umflossenen Reiches zu leiten. Die Arbeit selbst wagt sich in der stillen Stube, ihre Ergebnisse erfahren wir dagegen aus den großen Reden, welche der Kanzler im Reichstage über den Stand der Dinge im Kriege hält. Wenn auch die Rede selbst nicht gleichbedeutend ist mit staatsmännlichem Geschick, so ist sie doch eine wesentliche Aufgabe eines Staatsmannes und muß darum besonders gewürdigt werden. Im Reichstage sprach man früher von den „drei B“ auf dem Reichskanzlerstuhl, nämlich Bismarck, Bülow und Bethmann Hollweg, die als Parlamentsredner eine ganz verschiedene Rednercharaktere darstellten, deren Erfolge im Reichstage nicht immer gleichbedeutend waren mit Erfolgen in der Führung der Politik.

Die meisten rednerischen Erfolge hatte unfröhen Bülow aufzuweisen, ohne über eine entsprechende Zahl von Erfolgen in der Führung der Reichsangelegenheiten zu verfügen. Zwischen Bismarck und Bülow gibt es keinerlei Berührungspunkte auf dem Gebiete der Parlamentsreden. Bismarck war ernst, wuchtig, humorvoll, von trotzigem Selbstbewußtsein und ohne Verbeugung gegen die Gegenwart — Bülow dagegen verbindlich, leise, ohne Humor, dafür aber witzig und voller Lebensbeobachtung selbst den heftigsten persönlichen Angriffen gegenüber. Bethmann Hollweg hat mit Bülow als Redner auch nichts gemeinsam, bezieht sich aber in einigen Punkten äußerer Natur auf Bismarck, wenn er sich auch im Wesen von ihm beträchtlich unterscheidet und seinen Vergleich nicht. Besonders in den großen Reden des Reichskanzlers, die er bisher im Kriege gehalten hat, zeigten sich alle Vorzüge und Schwächen, die dem Reichskanzler als Redner bezeichnen.

Wir erwähnten schon, daß einige Aehnlichkeiten mit Bismarck vorhanden sind. Beide wägen die Worte langsam ab, während aber bei Bismarck ein mächtiger Vorstoß kam, ein Wort, so prägnant und bildhaft, daß es die Lage plötzlich beleuchtete, fehlt dem jetzigen Reichskanzler die gestaltende Kraft der Rede. Das Gebilde Bismarcks tat sich in Bildern von lebendiger Anschauungskraft und fast symbolischer Bedeutung, von denen bereits viele in den Sprachspielen des deutschen Volkes übergegangen sind. Bethmann Hollweg ist ein klarer Kopf, der seine Gedanken in scharfe Urteile, aber nüchternen Satze zu kleiden weiß. Er hat nicht die Gabe, mit grandiosem Humor den Lasten gegenüber zu stehen. Bismarck verfügte über alle Register der Sprachkunst, der Seelenkunde, des Volkstums, kurz, er war als Redner ein Dichter. Alle diese Eigenschaften, die den Reden Bismarcks den wunderbaren Glanz und den großen Farbenreichtum verliehen, fehlen bei Bethmann Hollweg. Dagegen beruht sich der jetzige Reichskanzler mit Bismarck in seinem mutigen Auftreten. Gleich Bismarck schreit er vor den heftigen Angriffen nicht zurück, lagt unumwunden ohne die verbotenen Worte Bülows seine Ansicht über die Sache, selbst, wenn er den heftigsten Sturm heraufbeschwört. Die Energie seines Willens ist es, die ihn in erster Reihe als Redner auszeichnet und ihn darin Bismarck ähnlich erscheinen läßt. Im zweiten Reihe kennzeichnet ihn die klare Ausdrucksweise seiner Absichten und die bewußte Herbeiführung einer Klärung der Ansichten im Reichstage. Auch hierin war Bismarck sein unübersteiglicher Meister. Endlich zeichnen sich die Reden des Reichskanzlers durch den großen Ernst der Auffassung, das tiefe Verantwortlichkeitsgefühl

und die auch von den Feinden anerkannte Ehrlichkeit des Willens aus. Die ihm fehlende Gabe einer plastischen Gestaltung der Rede ersetzt er durch die analytische und philosophische Definition. Hierdurch ist der Hauptunterschied und das Hauptmerkmal des Redners Bethmann Hollwegs gegeben: Er ist ein Redner, der seine Beweismittel durch Analyse und Definition gibt, Bülow ist der Redner der eleganten Phrase und des lebenswichtigen Plauderones, Bismarck ist der gestaltende Neuschöpfer.

Bei der Polenlegion.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Es war im Februar dieses Jahres, als ich an einem Frontabschnitt in den Kosiwsumpfen, in Legionowo, beim Divisionsstab der Polenlegion weilte. Wie sehr viele Städte lag er im Waldgebiet, irgendwo hinter den Stellungen. Am Tage, als wir zum Stabe kamen, gab eine Brigade einig Herren einer deutschen Brigade einen Abschiedsabend. Man sah in einer Bauernstube, die mit dem üblichen Tannengrün, Birkenholzleuchtern und ein paar Kleingeleiten, die der Krieg der Geschicklichkeit vieler abzwängt, freundlich, heimlich ausstalt. Immer ein deutscher Herr und ein Legionär saßen nebeneinander, in der Mitte die beiden Brigadiere. Für uns waren es Waffenbrüder, die sich in den schweren Kämpfen im Styr-Bogen hervorragend geschlagen hatten, die eng zusammen mit deutschen Verbänden gestanden, gestirmt und gefestigt hatten. Das kam auch am Abend zu sehr herzlichem Ausdruck, wie es sich auch äußerlich in den Eiern Kreisen zeigte, die die Legionäre trugen. Es ist bei der Polenlegion eine bewegtere Stimmung als in anderen Brigaden. Ihre Sorge wäre es jetzt nur, den Russen zu überbringen eines Rapportes. Warum bist du übergegangen zu Hause? „Ich muß das Vaterland verteidigen!“, „Was sagten denn die Eltern?“, „Vater sagte: „Gut, Junge!“, Mutter?“, „Mutter hat geweint.“ Das sind die Antworten ohne Zutun, und es ist nicht nur die Geste; die Legion hat in manchen Kämpfen sehr starke Verluste weitergeführt. Ich verrate kein Geheimnis mit der Feststellung, daß die deutschen Anführer, denen die Legion unterstellt war, ihre besondere Zufriedenheit mit den soldatischen Leistungen der Legion bekundet haben.

Diese gemeinsamen Erinnerungen schlangen an jenem Abend mit. Dann sangen die Polen Lieder, die während dieses Krieges entstanden sind. Jedermann in der Legion singt sie, diese Lieder, die irgendeiner ihrer Offiziere, der Dichter ist, zuerst an einem dieser Lagerabende in Legionowo singt. Sie sind ja alle jung, alle schwärmerisch. „Die erste Batterie steht am Styr und schreit dem Bären, daß sie ihn nicht fürchtet. Und schreit mit eisenschwarzer Stimme, daß sie ihn nicht fürchtet mit seinem ganzen Regimente mit.“

Niemlich spät fährt man durch die Nacht nach Legionowo. Ein alter Kirchhof hebt seine schwere Silhouette vom goldbraunen dämmerblauen Nachthimmel. Das ist der Legionärsfriedhof. Der polnische Generalfeldmarschall zeigt auf die Stängelstuppe, die einen dieser Dorfkirchhöfe darstellt, wie sie oft hier aus dem Sumpf sich heben. Verwachsene hohe Büsche, unter denen Kränze schimmern. „Auch Deutsche liegen dort — neben uns!“, sagt der Offizier.

Am andern Morgen reiten wir in die Stellungen. Ehrenbegehung, Sichtung der Mannschaften sind, soweit Beurteilung durch nichtmilitärisches Auge zulässig ist, stramm und gut. Viele sehr junge Leute, die Ordnung, die die Pferde hält, ist Student in Krakau. Der Oberst eines Regiments ist 27 Jahre. Als ihn die Russen in der Schlacht von Garamysl fingen im Quartier, lag er schon am Boden, sah den Revolver, schloß vier Mann nieder, befreite seine paar Leute,

schlug sich durch zu seinem Regiment und machte 150 Gefangene. Er bekam das österreichische Kreuz. Uebrigens erzählt er nicht davon, man muß es zu erfahren suchen. Sein Bruder schlug sich aus Suwalki durch ganz Rußland durch und meldete sich bei der Legion. Er hat die österreichische goldene Tapferkeitsmedaille, weil er sein Wagnisgewehr vor dem Hindernis aufbaute, als seine zwei Leute verwundet waren, allein weiter schloß, so wirkungsvoll, daß die Russen an dieser Stelle ein paar Stunden festgehalten wurden. Das ist Oberst J., Botaniker von Beruf, Rührich J., Klaviervirtuose — womit es freilich vorbei ist; Finger zerhoben — und der jüngste Bruder, Legionär, hat eben das österreichische Signum Laudis bekommen, weil er bei einer feuernden russischen Batterie, während ein Geschütz abwich, dem andern das Verschlußstück fortrahm.

Man hat einen starken Eindruck von der Art, wie man diese Geschichten erzählt; anders sieht man viele polnische Dinge in Legionowo, dem Waldlagerort der Legion, anders in Warschau. Bei den jungen Polenlegionen gab es überhaupt keine Vermisste. Aber das starke und eigenartige Leben dort, die Tapferkeit und die Kameradschaftlichkeit, wollte ich nicht vergessen zu schildern. Alle deutschen Truppen, mit denen ich darüber sprach, meinen auch, daß man sie nicht vergessen solle, die Kameraden von der Polenlegion. (R.)

Nolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Ein isländischer Dichter an Deutschland.

Island, die Heimat hochberühmter algermanischer Heldenlieder und gegenwärtig das Land höchster Volksbildung und Geisteskraft, ist bekanntlich in seiner weitternen Einsamkeit ganz von der Gnade Englands abhängig und soll mit Gewalt deutschem Lande gemacht werden. Aber die Engländer haben hier mit ihrer Rigorosität der Völkervereinigung nicht viel mehr Glück wie fern im Süd, im schönen Spanien. Wie der Isländische Professor Dr. W. Hendzenrich in Eisenach mitteilt, läßt sich eine beständige Zunahme der deutschfreundlichen Stimmung, des Verständnisses für Deutschlands Daseinskampf und Heldengröße feststellen. Der Dichter Sigurdur Sigurdsson hat am 23. August in der Zeitung „Fjaldb“ in Reykjavik ein Gedicht „Dyktaland“ veröffentlicht, und Dr. Alexander Johansson, der in Deutschland studiert hat und jetzt Dozent für germanische Philologie an der Universität Reykjavik ist, hat — in der isländischen Zeitung! — die deutsche Uebersetzung daneben gesetzt. Denn in Island können alle gebildeten Leute deutsch.

Das Gedicht lautet:

An Deutschland.

Heil dir, heil dir, der Helden Land!
Im Herzen des Mutes Wonne
und Manneskraft unterm Kampfgewand,
die Krone des Frühlingssonne!
Dein Adler sich schwingt über Aue und Fluß,
das Abbild von Deutschlands Selbennut!

Heil dir, des Wissens geheiligtes Land,
wo die höchsten Güter entspringen!
Den Dänen uns streckt wie die Brandung am Strand
und heult uns, den Andern, Geniechen
und Baden im Weisheitsborn uns gesund,
dem Denken und tiefsten im Erdenrund.

Heil dir, der Künste bekränztes Land,
mit sozendem Mut im Herzen.
Ein Land nie lautere Töne sand
für des Lebens Freuden und Schmerzen.
Die Welt steht zu dir in Dankespflicht
für deutsches Gefühl in Gesang und Gedicht.

Heil dir, der schweren Sorgen Land,
gesegnet in qualvollem Streben
mit Gelben, die gaben als heiliges Pfand
ihr Herzblut zum ewigen Leben.
Entblühen wird in Acker und Au
die Ernte dem blutigen Jährentau.

Tapferes Volk, es fällt uns schwer
nicht schuldig im Blute zu stehen,
du weihst, daß auch schön ist ein Sorgenheer,
denn es schwebt mit dem Geiste in die Höhen.
Die Allmacht geb', daß in Ewigkeit
dir alles blühe im Richte der Zeit!

Allerlei.

Die Begräbnisküste Kaiser Franz Joseph. In der Nähe der Wiener Hofburg, auf der Westseite des Neuen Marktes, liegt die Kapuzinerkirche, ein stattlicher Barockbau aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Dort haben seit langen Zeiten die Habsburger und mit ihnen verwandte Geschlechter, wie das Haus Toskana, ihre letzte Ruhestätte gefunden: zuerst in der alten Krypta, später in der 1748 dafür eingerichteten, seitdem mehrmals erweiterten Grabkapelle. Hier ruhen u. a. Maria Theresia, Joseph II., Napoleons Gemahlin Marie Louise, der König von Rom und Franz Josephs Bruder, Kaiser Maximilian von Mexiko. Hier wurde auch der einzige Sohn des verstorbenen Kaisers, Kronprinz Rudolf, nach dem Drama von Meserling, zu Grabe getragen; hier schläft seine Gemahlin, Kaiserin Elisabeth, an deren rechter Seite Platz für den Sarkophag des Kaisers gelassen worden war. Am Geburtstag und am Todestag der Kaiserin wie am Todestage seines Sohnes pflegte der alte Kaiser der Grabeskirche seines Geschlechtes gern einen Besuch abzustatten. Dann wandelte er nachdenklich von dem einen zu dem andern der hundertdreißig Särge, im Gedanken an die Zeit, da es auch ihm bestimmt sein würde, von aller Mühsal seines schwergeprüften Lebens in dieser stillen Gruft auszuruhen.

Die Leistung der Kriegsgefangenen. Nach einer Darstellung von „Ruhloe Slowo“ wird in Rußland jetzt gar nicht mehr über den Wert der Gefangenenarbeit gestritten. Sie bewährt sich durchweg auf der ganzen Linie, selbst auf den Steppenwirtschaften, wo man anfangs gar keine Kriegsgefangenen zur Arbeit nehmen wollte. Jetzt wird überall zugegeben, daß die Österreicher und die Deutschen mehr oder weniger vom Geiste ihrer geschulten und systematischen Arbeit und von ihrem Ordnungssinn in russische Volk hineintragen. Mitunter kommt allerdings der unrechte Mann an den unrichtigen Platz, aber seine Kultur setzt sich trotzdem zum Nutzen des Arbeitgebers durch. In russischen Gärtnereien brachten Kriegsgefangene wundervolle Blumen und prächtige Gemäße zur Blüte durch eine kundige und auferst kräftige Pflege. Ein Barbier, der sich auf einem ländlichen Gehöfte gar nicht einzuarbeiten vermochte, kam auf den Gedanken, die verhältnismäßig Viehställe zu reinigen, schuf eine ungekannte Ordnung und Sauberkeit in der Wirtschaft und sorgte sodann noch für eine angemessene Verwendung fossiler Dünger. In mehreren Orten ist österreichischen bzw. tschechischen Kriegsgefangenen die Bildung von Musikkapellen zu danken, die jetzt in Dörfern freudig begrüßt werden. Uebrigens lernen die Bauern von den Kriegsgefangenen, die bei ihnen arbeiten, manch wertvolle Dinge, z. B. wie man besser drehsen, das Korn bergen, das Vieh versorgen, das Geflügel füttern kann usw. Es kommen auch nicht selten Fälle vor, da die Bauern von den Kriegsgefangenen in Geschichte und Geographie und in anderen Elementarwissenschaften unterrichtet werden...

„Ich hatt' einen Kameraden...“

Eine Stizze aus dem Feld.
Von Heinrich Leitz (Leutnant d. R.)

Er war der jüngste von uns. Mit 16 Jahren war er ins Feld gekommen, ein hochaufgeschossener Junge, der, als der Krieg ausbrach, in Karlsruhe die Oberstudia besuchte. Er mußte den Winter in den klammigen, wassergelassenen Gräben Nordfrankens, in den feuchten Erdlöchern, die wir damals unterirdisch nannten, gefahren sein. Aber er hat sich nicht unterliegen lassen — war immer guter Dinge und auf dem Posten. Im Mai 1915 wurde er Offizier, gerade als die heißen Kämpfe bei Aisne begannen, als die Franzosen alles daran setzten, zwischen Arras und Lens durchzubrechen. Bei einem Gegenangriff, an Finganten, wurde er schwer verwundet — Bauchschuß.

Nach einem halben Jahre kam er wieder ins Feld, beim Gehen sich etwas vornüberbeugend, aber frisch und rosig wie ein junges Mädchen. Noch nie habe ich einen Krieger mit so zartem, weichen Gesicht so somnolent rosigem Wangen und so strahlenden Neubaugen gesehen. Die Kameraden machten sich manchmal Lust über ihn und spöttelten, wenn er in die vorderste Stellung trat, trotz des weiten Anmarschweges. Stöße von Schrapnell und Granaten schienen ihm nicht zu schaden. Griechisch und Französisch, Algebra und Arithmetik, Geschichte und Geographie — alles Mögliche. Er sollte sich auf das Feld vorbereiten. Daneben las er viel moderne Literatur — mit gutem Geschmaack für Schöne. Einmal Tages wurde er in meine Kompanie versetzt und ich lernte ihn näher kennen. Er hatte etwas, was einem, wenn man ihn nicht genau kannte, verstimmen konnte. Etwas Unabwiesbares, Frohlockes, Eigenartiges. Seine Ansichten über den Krieg waren in sich selbst und in den Ansichten der Kameraden — und wenn diese dann verstanden, ihn eines besseren zu überzeugen, zog's wie eine spöttische Ironie um seine Mundwinkel!

„Gut, als ob er sagen wollte: „Das weiß ich ja schon viel besser!“ — Und das ärgerte die älteren Kameraden. —

Wir war's zuerst auch so erregt, aber je mehr wir ihn kennen lernten, desto lieber wurde er mir. Vor allem seines geraden, offenen Wesens wegen.

Er konnte es einfach nicht über sich bringen, um eines Vorteiles willen etwas anderes zu sagen als das, was seine innerste Ueberzeugung war. Gerade und aufrecht stand er da und sah den Dingen ins Gesicht. Und hatte er irgend etwas verboh, nahm er die Folgen auf sich — ohne Winden und Drehen.

Während wir das Verhältnis des jungen Offiziers zu seinen Eltern. Es verging kein Tag, ohne daß er seinen Lieben einen Brief schrieb — und wenn auch nur einige Zeilen waren. Aber auch keiner, ohne daß er von daheim Briefe und Pakete erhielt. In innigster Liebe war er ganz besonders mit seiner Mutter verbunden, die ihm zugleich seine beste Freundin, die Vertraute seiner Seele war.

Wie mußte der Krieg mit all seinen Schrecken, all seinem Furchtbaren auf das Gemüt dieses Jünglings eingewirkt haben. Der bis dahin im erstenlichen Heim, von unendlich Liebe und Güte umgeben, sorglos und beller die Jugendtage verlebte.

Im Juli kamen wir in die schweren Kämpfe an der Somme. Tagelang lagen wir in drückendsten, halbverwundeten Gräben, ohne bombensichere Unterstände, in schwerem feindlichen Artilleriefeuer. In dem kleinen Wald, vor dem wir lagen, frachtete, domerte und heulte es, daß man wahnsinnig werden konnte. Die gewaltigen Bäume wurden geknickt wie Streichhölzer, die Kronen abgerissen, die Stämme zerfällert. Der Tod hielt reiche Ernte. Auch der Bürste meines Freundes fiel, von einem Granatsplitter getroffen.

Wir kamen dann zurück in Ruhe, in die verlassene Stadt, um uns einige Tage zu erholen. Die wahnwitzigen Ueberanstrengungen, — Tag und Nacht ohne Schlaf, die Nerven gespannt zum Zerreißen, — hatten mich krank gemacht. Mit über 30 Grad Fieber lag ich im Bett. Der Arzt verbot mir, mit der Kompanie in Stellung zu rücken. Eigentlich sollte ich ins Kasarett, auf meine Bitten konnte ich aber solange im Quartier bleiben, bis das Fieber weg war.

So sollte er die Kompanie führen, bis ich wieder kam. Die Freude darüber, daß man ihm trotz seiner Jugend die Kompanie anvertraut hatte, war ihm anzusehen.

Es war zwei Uhr nachts, als er sich von mir verabschiedete, frisch und rosig, wie immer, voll

frohen Mutes und Siegesbewußtseins. Ein Bild des blühenden Lebens. „Gute Besserung und auf baldiges Wiedersehen.“

Dann hörte ich das Getrappel vieler Schritte auf der gepflasterten Straße — die Kompanie marschierte in Stellung. —

Zwei Stunden mochte ich geschlafen haben, als ich durch das Geräusch von Schritten in meinem Zimmer wieder geweckt wurde. Mein Bruder war's, der als Kriegsfreiwilliger Unteroffizier in meiner Kompanie ist — auch ein 18jähriger.

Schwer und gepreßt kam seine Meldung: „Unser Leutnant ist nicht mehr!“ —

Es war mir, als ob plötzlich eine kalte, Inöcherne Hand mir das Herz zusammenkrampfte, als ob ein ungeheurer Fels auf meine Brust gefallen wäre. Minnenslang war ich wie gelähmt, starr. —

Dann erzählte mir mein Bruder. Noch waren sie keine halbe Stunde unterwegs, gerade auf der Straße, als die Franzosen diese plötzlich mit Schrapnell beschossen. Gerade die Stelle, an der sich die Spitze befand. Die Kompanie stochte, ging ein paar Meter zurück und deckte sich an einem Hang links der Straße.

Als die Schierelei aufgehört hatte, sah der Führer. Keiner wußte, wo er war. Bis man ihn fand, in einem Graben an der Straße liegend, von mehreren Schrapnellkugeln getroffen — tot. Den gleichen Weg, den er eine halbe Stunde vorher gemacht hatte, frisch und frohgemut, trugen ihn nun vier Mann von der Gruppe meines Bruders zurück, — zur ewigen Ruhe. —

Draußen vor der Haustür stand die Wahre mit meinem toten Kameraden. — Für mich hatte er in dieser Nacht die Kompanie geführt. —

Schon viele habe ich in diesem Kriege vor mir fallen und sterben sehen. Gerade in den letzten Kämpfen fand mancher den Tod, der bisher immer ganz verschont geblieben war. Man sah die Zähne zusammen, wenn man ohnmächtig zusehen mußte, wie der Tod bald diesen, bald jenen holte, die Zahl der „Alten“ immer mehr zusammenschwamm. — Aber man gewöhnte sich daran wie an das Unvermeidliche. —

Und doch — der Tod dieses Kameraden hatte mich bis ins Innerste getroffen. Der Gedanke, daß dieser blühende Junge fast und freilich, diese leuchtenden Augen glanzlos sein sollten, peinigte

mich. Dann dachte ich an die Eltern, juchstbar mußte diese die Nachricht von dem Tode ihres geliebten Jungen treffen. —

Vor allem aber quälte mich der Gedanke: An meiner Stelle ist er gefallen! Als ob ich direkt Schuld am Tode meines Kameraden hätte, direkt diesen diese Gedanken auf mich ein. Und lange dauerte es, bis ich ruhig genug war, um mir zu sagen, daß ihn die Granate gerade jagte bei seinem Zug oder am Ende der Kompanie treffen konnte, wenn er fallen sollte. Wem's bestimmt ist, zu sterben, der stirbt früher oder später. —

Einen Tag darauf fand die Beerdigung statt, auf dem einige Kilometer weiter rückwärts liegenden Soldatenfriedhof, wo vor ihm so mancher der Unseren seine letzte Ruhe gefunden hatte. Ich hatte mich gesund gemeldet und war hinübergeritten.

Das Grab des Kameraden lag inmitten der Gräber der Gefallenen der Kompanie, — wie im Leben, so scharen sich nun auch im Tode die Unteroffiziere und Mannschaften um den Offizier und warteten auf den Tag, da sie die Postamen aus der langen Ruhe rufen. —

Um den kleinen Friedhof standen Offiziere und Soldaten und hörten ernst und andächtig dem Gesprochenen zu. Die Grabreden im Felde sind meist kurz, — gefallene Krieger brauchen keine Grabreden über ihren Erdenwandel. —

Als der Geistliche schweigend, spielte die Regimentsmusik „Ich hatt' einen Kameraden...“ —

Wie dieses Lied, das ich wohl hundert, ja tausend Mal schon gehört habe, schwerlich, in feierlichem Ernst, über den Gräbern dahinwehte, als letzter Gruß dem gefallenen Kameraden in das Grab nachgeschand, da war's zu Ende mit meiner Selbstbeherrschung. Ich weinte und schluchzte wie ein Kind; — wund und weh hatten die Töne mein Herz getroffen. —

„Bleib Du im ewigen Leben
Mein guter Kamerad...“

Als der nächste Morgen graute, war ich wieder bei meiner Kompanie in vorderster Linie. Noch manchen haben sie seitdem begraben, den ich gern hatte. Und mancher von uns wird noch fallen, bis der Friede kommt. Keiner weiß, wann an ihm die Reihe ist. Wann und wo die Klänge jenes Liedes über sein Grab schweben: „Ich hatt' einen Kameraden...“ — — — (Nr. 8591.)

Personalveränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Befördert: zu Hauptleuten: die Oberleutnants: *Boh d. Landw. a. D. (Mosbach), zuletzt Lt. d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Mosbach), — jetzt im 1. Landst.-Inf.-B. Mosbach (14. 1.), *Weizenecker d. Inf. d. Inf.-Regts. Nr. 148 (Karlsruhe), jetzt bei d. Inf.-San.-Komp. 31. Befördert: zu Leutnants der Reserve: den Vizewachmeister: *Reuber (Freiburg) im Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 230, *Deck (Mannheim), Vizewachmeister in d. M. B. Komp. 89, d. Pioniere. Den Charakter als Major hat erhalten: der Hauptmann der Landwehr a. D.: *Schwaninger (Georg), zuletzt in d. Landw.-Inf. 1. Aufgebots (Karlsruhe), jetzt Bats.-Führer d. Kriegsgefangenenlager Raftatt. Befördert: zum Leutnant der Reserve: den Vizewachmeister: *Stilmann (Seibelsberg), jetzt bei d. 1. Erf.-Maj.-Gem.-Komp. d. 3. A.-K., *Weber, Fähnrl. im Inf.-Regt. Nr. 170, zum Lt., vorläufig ohne Patent; zu Fähnrichen: *Straub, *Tanmel, *Nicola, *Fischer. Unteroffiziere im Inf.-Regt. Nr. 170; zu Hauptleuten: die Oberleutnants: *Scheid d. Landw.-Inf. 1. Aufgebots (Stodach), *Bürger d. Inf. d. Leib-Gren.-Regts. Nr. 109 (Paderborn), — beide jetzt im Inf.-Regt. Nr. 109; *Wolff, Lt. d. Inf. d. Inf.-Regts. Nr. 170 (Simmern a. S.), jetzt im Regt., zum Ober-

leutnant; zu Leutnants der Reserve: die Vizewachmeister: *Dörner, *Wüst (Offenburg), *Wohleb (Freiburg), *Leibold (Stodach), *Börner (Mannheim), *Köbele (Vörrach) im Inf.-Regt. Nr. 109, dieses Regts.; die Vizewachmeister: *Moesner (Dresden), *Viff (Colmar), *Schmidt (Bellmün) (Karlsruhe), *Bertram (Pforzheim) im Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 28, *Schneider (Arnold), *Eleg (Galle a. S.) im Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 103, — d. Feldart., *Girich (Seibelsberg) beim Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 28, d. Trains; *Wieland, Vizewachmeister (Pforzheim) im Reserve-Feldart.-Regt. Nr. 28, zum Lt. d. Landw.-Feldartillerie 2. Aufgeb.; zu Leutnants d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb. ernannt: die Feldwebellieutenants: *Zud (Karlsruhe) im Inf.-Inf.-Regt. Nr. 100, *Beyer (Wilhelm) (Reddinghausen) im Inf.-Regt. Nr. 169, *Bruck, Vizewachmeister (Karlsruhe) in d. Landw.-Feldart.-Abt. 253, zum Lt. d. Landwehr-Feldart. 1. Aufgeb.; zum Hauptmann: den Oberleutnant: *Gölar d. Landw. a. D. (Karlsruhe), zuletzt Lt. d. Landw.-Inf. 2. Aufgebots (Berlin), jetzt b. Oberbefehlshaber D.; zu Leutnants der Reserve: die Vizewachmeister: *Bisp, *Zimmermann (Erich) (Karlsruhe) im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 51; zu Hauptleuten: den Oberleutnant der Reserve: *Stüder d. Feldart.-Regts. Nr. 58 (Soch), jetzt im Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 14; die Oberleutnants: *Danzhof d. Inf. d. Inf.-Regts. Nr. 118 (Freiburg), jetzt b. 2. Feldbrennstoffdepot d. 8. Landw.-Div., *Themes d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Freiburg), jetzt im Landw.-Inf.-

Regt. Nr. 110; zu Leutnants der Reserve: die Vizewachmeister: *Voh (Höher Kaiserlautern), *Edel (Karlsruhe) im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 109, *Giese (Anklam), *Kollmann (Wittfeld), *Baader (Freiburg), *Rathgeber (Mannheim) im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 110; *Vollmer, Vizewachmeister (Karlsruhe) im Landwehr-Inf.-Regiment Nr. 109, zum Lt. der Landwehr-Inf. 1. Aufgeb., *Mohr, Vizewachmeister (Donauwörth) im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 110, zum Lt. d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb., *Meyer (Richard), Oblt. d. Inf. d. Train-Abt. Nr. 14 (Freiburg), jetzt bei d. Art.-Mun.-Kol. 44, zum Leutnant; zum Leutnant d. Reserve: den Vizewachmeister: *Gertis (Stodach) in d. Geb.-Maj.-Gem.-Abt. 222; zum Leutnant: *Löffler (Magdeburg), Oberlt. a. D., zuletzt Leutnant im Drag.-Regiment Nr. 22, jetzt b. Offiziers-Gefangenenerlager in Torgau. v. *Steinberg (Erwin), Hauptm. a. D., zuletzt im Feldart.-Regt. Nr. 14, jetzt Abt.-Führer im Feldart.-Regt. Nr. 76, d. Charakter als Major verliehen. Befördert: *Herrmann, Oblt. d. Inf. d. Drag.-Regts. Nr. 20 (Hamburg), jetzt im Regiment, zum Leutnant; zu Leutnants der Reserve: die Vizewachmeister: *Ragel, *Weill (Karlsruhe), *Berger, *Sillner (Pforzheim), *Böhler (Freiburg), *Wenzel (Frankfurt a. M.) im Inf.-Inf.-Regiment Nr. 238, *Keller (Bruchsal), *Barth (Karlsruhe), Vizewachmeister im Inf.-Regt. Nr. 114, dieses Regiments.

Personalnachrichten aus dem Ober-Postdirektionsbezirk Karlsruhe.

Angenommen: zur Postgehilfin: Rosa *M... in Karlsruhe, zum Postagenten: August... in Gamburg. Staatsmäßig angestellt: als Telegraphenmechaniker: der Telegraphen-Hilfsmechantiker Ernst *Simon in Mannheim. Ernann: zum Postassistenten: der Postassistent: der Telegraphenmechaniker *Kammerer in Karlsruhe. Verletzt: der Oberpostassistent: Leonhard *Edel von Raftatt nach Freiburg (Breisgau), die Postassistenten: Adolf *Fischer von Karlsruhe nach Raftatt, Heinrich *Fischer von Appenweier nach Karlsruhe, Emil *Herbold von Appenweier nach Mannheim, Adam *Wagner von Appenweier nach Mannheim, Paul *Wagner von Appenweier nach Karlsruhe, Arnold *Nitter von Appenweier nach Appenweier, Gerbert *Thimmich von Appenweier nach Appenweier. Freiwillig ausgeschieden (auf Ansuchen): die Telegraphengehilfin: Adelheid *Wies in Karlsruhe, der Postagent: Konrad *Venes in Gamburg. Gefallen: der Postassistent: Johann *Frent in Baden-Baden.

Statt jeder besonderen Anzeige. Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß heute nacht unsere liebe, gute Mutter und Großmutter **Karolina Gauch Wtw.** geb. Altfelix im 86. Lebensjahre nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. Die trauernden Hinterbliebenen: **Franz Gauch, Luise Sauter Wtw., geb. Gauch, und Enkel.** Zürich-Karlsruhe, den 29. Nov. 1916. Trauerhaus Kapellenstraße 60. Die Beerdigung findet am Freitag, den 1. Dezember, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle Karlsruhe aus statt.

Heute entschlief unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treuer Vater **Freiherr Wilhelm von St. André** Großh. Bad. Kammerherr Grundherr auf Königsbach Ehrenritter des Johanniter-Ordens. Königsbach, den 25. November 1916. Im Namen der tieftrauernden Familie: **Freifrau von St. André** geb. Freiin von Gemmingen. Nach dem Wunsche des Entschlafenen findet die Einsegnung u. Beisetzung in aller Stille in Königsbach statt. Für Blumen Spenden wird dem Ernst der Zeit entsprechend herzlich gedankt.

Todes-Anzeige. Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse wurde unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Anna** heute mittag um 12 Uhr unerwartet rasch in die Ewigkeit abgerufen. Sie starb an einem Herzschlage. Karlsruhe, den 28. November 1916. Um stille Teilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen: Frau **Henriette Kreutz**, geb. Gleichmann, Josef Kreutz, Finanzamtmann, Marie Kreutz, geb. Kaiser. Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. Trauerhaus: Herrenstraße 50b.

Statt besonderer Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante **Katharina Wirth, geb. Brannath** heute früh nach schwerem Leiden in die ewige Heimat abzurufen. Karlsruhe, den 29. November 1916. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Karl Wirth.** Die Beerdigung findet am Freitag, den 1. Dezember, vormittags 11 Uhr, am dem Mühlburger Friedhof statt. Kondolenzbesuche werden dankend abgelehnt.

Trauerbriefe liefert rasch und billig. C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H. **Trauer Kostüme Mäntel Kleider Röcke Blusen** Reichs Auswahl. Billige Preise. Änderungen sofort. **M. Schneider Inh.: H. Kahle** Ludwigsplatz. - Telephon 2297.

 **Danksagung.** Für die herzliche Teilnahme an unserem schweren Leid sprechen wir unseren innigsten Dank aus. Im Namen der Hinterbliebenen: **Sofie Isaac-Mahler Paul Isaac.** Karlsruhe, November 1916.

Trauer-Kleidung Hüte in großer Auswahl. **Mode-Haus Hugo Landauer** Kaiserstraße 145.

Maschinenschreiben (für d. Unterriecht steh. 25 erstkl. Maschinen verschied. Systeme zur Verfügung) ert. man rasch u. gründl. in der Erste Bad. Stenogr.- und Schreibmaschinenschule **Germania** Kaiserstraße 38. Oberleitender d. Reichsdirektion erteilt Nachhilfe in all. Fäch. sowie Uebersetzung d. Deutscharbeit. Zu erf. im Tagblatt. **Druck-Arbeiten** liefert rasch und preiswert C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H. **Heirat.** Beamtenfrau sucht für Fräulein, das seit 5 Jahren in ihren Diensten steht, auf die Wege passenden Mann. Fräulein ist Beamtenwöchner, 27 J., groß, hübsche Erscheinung, Ehemann ist Reichsbeamter. Ernühte Bewerber wollen Angebote unter Nr. 1775 im Tagblattbüro abgeben.

Günstige Kaufgelegenheit in **Pelz-Waren** Damen-Pelze und Muffen. 32 nur Zirkel 32, eine Treppe hoch im Hause der Fahrradhandlung.

Wichtig für alle Geschäfte, die Milch u. Speisefette (Butter) verkaufen Die neue Verordnung des Großh. Badischen Ministeriums des Innern vom 20. November 1916 über die Verorgung mit Milch und Speisefetten muß laut § 30 derselben in allen Räumen, in denen Milch oder Speisefett (Butter) gewerbsmäßig verarbeitet wird, bei Vermeidung hoher Strafen aushängen. **Vorschriftsmäßige Aushänge zum Preise von 20 Pfennig** sind bei uns zu haben. **Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatt** Fernsprecher 203 Ritterstraße 1 Fernsprecher 203

Der Verkauf von Petroselin in unseren Verkaufsstellen Beierheim, Darlanden, Grünwinkel und Mühlwurr findet am Donnerstag, den 30. November, von nachmittags 4 Uhr an, statt. Die Vorzeigung des Markenbuchs ist erforderlich. Karlsruhe, den 29. November 1916. **Lebensbedürfnisverein.**

Grabdenkmäler in Natur u. Steinwerk liefern schnellstens unter Garantie bei billigster Berechnung. Frau Striebel, Gräbnerin-Gesellschaft, Strauß, Mühlburg, Glimmerstraße 14. **Unterriech** Wer möchte Stenographie u. Maschinenschreiben erl. ? Günst. Gelegenheit geboten. Angebote unter Nr. 1712 ins Tagblatt.

Grabdenkmäler in Natur u. Steinwerk liefern schnellstens unter Garantie bei billigster Berechnung. Frau Striebel, Gräbnerin-Gesellschaft, Strauß, Mühlburg, Glimmerstraße 14. **Unterriech** Wer möchte Stenographie u. Maschinenschreiben erl. ? Günst. Gelegenheit geboten. Angebote unter Nr. 1712 ins Tagblatt.

